

Er könnte die Wunden heilen

Das fusionierte SWR-Symphonieorchester kämpft mit vielerlei Problemen. Teodor Currentzis, Chefdirigent ab Herbst 2018, zeigt bei Konzerten in Stuttgart und Freiburg, wie dennoch bald eine neue künstlerische Identität entstehen könnte.

Georg Rudiger, 22.01.2018, Neue Zürcher Zeitung



Der Dirigent Teodor Currentzis wird im Herbst erster Chefdirigent des fusionierten SWR-Symphonieorchesters in Stuttgart. (Bild: Keystone)

Kostbare Momente der Stille: Lange verharrt Teodor Currentzis nach den letzten, kaum mehr hörbaren Tönen der Bassklarinette, die György Ligetis flirrende Komposition «Lontano» in einem Schwebезustand verklingen lassen. Erst allmählich löst sich die Spannung im Publikum, ehe das SWR-Symphonieorchester und sein designierter Chefdirigent (ab September 2018) im ausverkauften Freiburger Konzerthaus mit Ovationen bejubelt werden.

Currentzis aber lässt nicht sich und seine Leistung feiern, sondern lenkt den Applaus zum Orchester, das sich nach der schmerzvollen (und unnötigen) Fusion mit den Kollegen aus Baden-Baden und Freiburg vor anderthalb Jahren erst noch eine Identität aufbauen muss. Dieses Konzert, dem zwei Abende in der Stuttgarter Liederhalle vorangingen, ist ein Anfang. Musik kann verbinden, kann Verletzungen lindern und vielleicht sogar irgendwann Wunden heilen.

Schicksalsgemeinschaft

Teodor Currentzis hilft dabei mit seiner Emotionalität, seinem Charisma, seiner menschlichen Wärme und nicht zuletzt seinem musikalischen Ausdruckswillen – eindringlich zu erleben bei der plastischen Deutung von Anton Bruckners 9. Sinfonie. Zumindest für einen Abend verbindet er hier die über hundert Musikerinnen und Musiker zu einer Schicksalsgemeinschaft, die sich mit grosser Hingabe in Bruckners zerklüftete Klangwelten stürzt, die Schrecken hörbar macht, aber auch Trost spendet.

Grundlage der Interpretation ist ein dichter, flexibler Streicherklang (18 erste Violinen!), der auch noch in den gewaltigen Blechsausbrüchen zu hören ist und der Schärfe Tiefe gibt. Currentzis belebt das Streichermeer, wendet sich auch einmal mit ausgebreiteten Armen ganz den Bratschen oder ersten Violinen zu, um seine Energie bis zum letzten Pult zu schicken. Die Tremoli sind kein Dienst nach Vorschrift, sondern Zeichen höchster Spannung oder auch Entrückung. Auf dieser flexiblen, immer klangvollen Grundlage meisselt Currentzis die Höhepunkte wie das in die Tiefe abstürzende Hauptthema des Kopfsatzes. Der Puls der Musik ist stabil, die dynamischen Steigerungen haben einen langen Atem, die Generalpausen nimmt er eher kurz. Kein Weihrauch, sondern klare Sicht!

Dringlichkeit

Das Scherzo erklingt mit apokalyptischer Wucht. Im stampfenden Dreiertakt arbeitet der Dirigent mit Handkantenschlägen Hemiolen heraus, die der kalten Maschinenmusik Leben einhauchen. Die Oboen nehmen den Schalltrichter – wie bei Mahler – nach oben, um den Klang noch schärfer werden zu lassen. Aber Currentzis hält gleichzeitig Mass, gibt im Adagio auch den Choralanklängen genügend Raum, schattiert Motivwiederholungen ab und lässt das Orchester nie zweimal genau das Gleiche sagen. Das macht Bruckners repetitive, blockhafte Musik lebendig.

Vor allem schafft Currentzis eine Dringlichkeit, indem er das Orchester in den einzelnen Registern fokussiert. Kurz vor den letzten Pizzicati lächelt er die ersten Violinen an, während die Hörner und Tenortuben im extrem lange ausgehaltenen Schlussakkord der Unendlichkeit nachspüren. Ein grosser Konzertabend! Und die Hoffnung, dass im fusionierten SWR-Symphonieorchester, ungeachtet der noch immer erheblichen strukturellen Probleme, bald neues Leben entsteht.